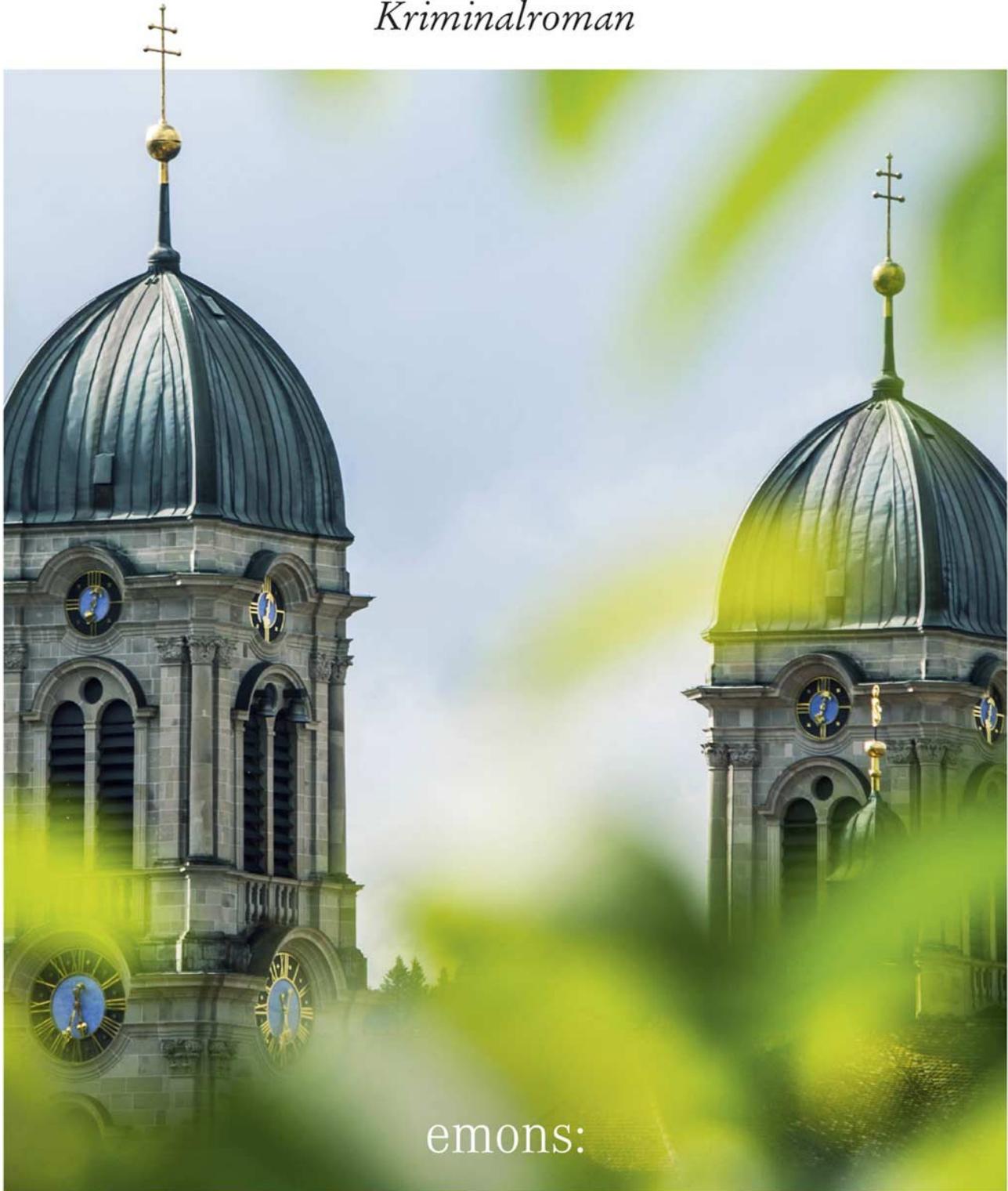


SILVIA GÖTSCHI

EINSIEDELN

Kriminalroman



emons:

ohne Probleme entnehmen. Mein Kollege hatte die Leichenteile vor Ort fixiert und sie mittels Injektion konserviert, was meine Arbeit hier etwas vereinfachte. Aber das Alter des Opfers machte die ganze Sache auch nicht besser. – Sie war nicht übergewichtig, ihr Körper weist den normalen Zerfall auf. Sie litt unter Arthrose und Gicht, was primär die deformierten Fingerkuppen beweisen.»

«Eine achtzigjährige Frau? Warum wurde sie Opfer einer solch brutalen Tat?»

«Um das herauszufinden, bin ich nicht da. Ich kann dir aber sagen, was sie vor ihrem Ableben zu sich genommen hat.»

«Ich gehe davon aus, das steht auch im Bericht.» Valérie hatte kein Verlangen, den detailgetreuen Mageninhalt zu erfahren.

Stieffel ignorierte es. «Sie muss ziemlich viel Wein getrunken haben –»

«Aber», unterbrach Valérie, «wie konntest du das herausfinden, wenn das Blut fast komplett fehlt?»

«Richtig. Sie war ausgeblutet. Das heisst auch, dass ihr Arme und Beine abgetrennt wurden, während sie bei Bewusstsein war – möglicherweise war sie ohnmächtig. Ich hätte es ihr gewünscht.»

«Grosser Gott!» Valérie suchte Halt an einem Aluschrank. «Eine Hinrichtung ...» Anders konnte sie diesen bestialischen Mord nicht benennen. Da hatte jemand mit einer grossen Aggression gehandelt. Vorsätzlich. Dem Täter war es wichtig gewesen, das Opfer leiden zu sehen, Macht über es auszuüben bis zum schrecklichen Ende.

«Kennst du den ungefähren Todeszeitpunkt?»

«In der Nacht von Montag auf Dienstag. Zwischen Mitternacht und vier Uhr. Steht auch im Bericht.» Stieffel schniefte laut. «Der Alkohol befand sich noch im Magen. Sie muss ihn unmittelbar vor ihrem Tod zu sich genommen haben. Die Verdauung hatte noch nicht vollständig eingesetzt. Die Magensäure war hochkonzentriert.»

Valérie überlegte. «Eine Frau im Alter von achtzig Jahren, die so spät am Abend Alkohol konsumiert. – Ich war immer der Meinung, dass alte Menschen früh zu Bett gehen. Und jetzt sagst du mir, dass sie sich womöglich betrunken hat.»

«Ausnahmen bestätigen die Regel.» Er räusperte sich. «Vielleicht hat man ihr den Alkohol gewaltsam zugeführt. Hätte ich den Kopf, wäre es einfacher, dies herauszufinden.»

«Deinen Job möchte ich nicht haben.»

«Glaube mir, bei diesem Fall brauche auch ich Überwindung.»

Das allerdings nahm sie ihm schwerlich ab. Valérie kannte ihn nicht von dieser Seite. Sie dachte immer, nichts könne diesen Mann umwerfen. Alles, was er tat, sei Routine. Hatte sie sich getäuscht? Stieffel schien zu leiden. Oder er machte ihr etwas vor. Nur wusste sie nichts über den Grund.

Er fuhr fort. «Ich habe ihr einen Ring abgenommen. Er wurde ihr mit Kraftanstrengung über den rechten Daumen gesteckt. Die Hautaufschürfungen waren frischeren Datums.» Er überreichte ihr eine Schale, worin der Ring lag. «Erinnert mich an einen Papstring.»

«Papstring?» Valérie zögerte. «Ein solcher würde anders aussehen.» Sie wollte nicht belehrend wirken und dennoch Stieffels Vermutung korrigieren. «Ist nebst dem Papstnamen auf der Ringplatte nicht der Apostel Petrus dargestellt?»

«War nur so ein Gedanke. Vergoldet mit einem blauen Stein, Saphir, nehme ich an. Muss auf jeden Fall ein Vermögen gekostet haben.»

Valérie sah sich den Ring näher an. «Könnte auch ein Lapislazuli sein.» Sie erinnerte sich an ihren Grossvater mütterlicherseits, der einen solchen getragen hatte. «Warum steckt man ihr einen Herrenring an den Finger?» Sie stellte die Schale auf einen separaten Tisch zurück, auf dem Operationsbesteck lag. Auf der Innenfläche des Ringes entdeckte sie einen Namen: «Ferdì». Valérie zog die Brauen zusammen. «Die Abkürzung von Ferdinand. Ein eher alter Name. Könnte vielleicht doch ein Frauenring sein. Eine gröbere Ausführung als üblich. Könnte Ferdì auch die Abkürzung für einen weiblichen Namen sein?»

«Ferdinanda», sagte Stieffel. «Ich kenne ein Restaurant in Prag mit diesem Namen. Die schenken hervorragendes Bier aus. Meine Kollegen nennen das Lokal «Ferdì.»

Valérie hob ihre Schultern und packte den Ring in einen Asservatenbeutel, während sie Stieffel nicht aus den Augen liess. «War es das, was du mir zeigen wolltest? Den Ring?»

«Nicht nur ...» Er schluckte leer. «Es gibt etwas auf ihrem Oberkörper, das mich rätseln lässt. Bist du bereit?»

Für das hier war Valérie noch nie bereit gewesen. Es brauchte Überwindung, zumal sie auf etwas komplett Neues stossen würde. Auf einen Torso mit abgetrennten Armen und Beinen. Allein der Gedanke an den fehlenden Kopf erforderte starke Nerven. Stieffel war jedoch so rücksichtsvoll, dass er nur den Körperteil frei machte, auf dem er das Seltsame entdeckt hatte und das der Grund für Valéries Anwesenheit war, was er noch einmal betonte.

Widerwillig beugte sich Valérie über die farblose Stelle, die sie an zerknautschten Gummi erinnerte. Eine kleine, schrumpelige Frauenbrust.

«Siehst du das?» Stieffel kreiste mit einem Stift die Stelle ein, ohne sie zu berühren.

«Ein Tattoo?» Valérie fixierte den sichtbaren Hautausschnitt. Das Zeichen, auf den ersten Blick als Tätowierung zu erkennen, hatte die Grösse eines Einfränklers.

«Ein Brandmal», sagte Stieffel. «Sie wurde buchstäblich gebrandmarkt. Ante oder post mortem.»

«Vor oder nach ihrem Tod?»

«Richtig. Kurz davor oder danach.»

«Ein Kreis», sinnierte sie laut, «in der Mitte ein Kreuz ... in den vier Kreuzwinkeln die Buchstaben C, S ... die nächsten beiden Buchstaben könnten ...», Valérie verengte ihre Augen, «... die wirken verschwommen.»

«Da steht noch mehr drauf. Aber selbst mit der Lupe war ich nicht fähig, es zu entziffern –»

«Lupe?» Valérie glaubte, nicht richtig gehört zu haben. «Das klingt nach Sherlock

Holmes.»

Stieffel runzelte die Stirn. «Das Rasterelektronenmikroskop, mit dem wir üblicherweise arbeiten, ist im Moment in der Revision. Ein anderes steht mir heute nicht zur Verfügung. Du müsstest dich bis morgen gedulden.»

«Hast du die Lupe griffbereit?» Valérie unterdrückte den Reflex, sich über das Fehlende lustig zu machen.

Stieffel langte auf den Alutisch. «Hier, vielleicht hast du den besseren Blick.»

«Die gute alte Lupe.» Valérie hielt sie unmittelbar über das seltsame Zeichen. «Hm. Oben steht an erster Stelle ein P. Der zweite Buchstabe könnte ein A sein, der dritte ein X ... PAX ...»

«Friede», sagte Stieffel selbstverloren.

Valérie konzentrierte sich auf die Buchstaben auf dem Längsbalken des Kreuzes, fünf mussten es sein. Sie konnte lediglich die ersten beiden Buchstaben entziffern. C und S. Schon wieder C und S. Sie kam auf keinen Nenner. Die restlichen drei Lettern verschwanden in den unzähligen Hautfältchen. Auch auf dem Querbalken schien eine Entzifferung unwahrscheinlich. «Hast du schon Fotos davon gemacht?»

Stieffel bejahte. «Die gebe ich dir am besten gleich mit. Sie befinden sich nicht beim Bericht an Fischbacher. Ich dachte ...»

«Ja?» Valérie legte die Lupe beiseite. «Was dachtest du?»

«Könnte heikel sein. Ich wollte, dass du es zuerst erfährst. Ich meine», er zögerte, «der sonderbare Ring, das Brandmal ... das alles sieht ziemlich nach einer mysteriösen Sache aus.»

«Seit wann machst du dir Gedanken darüber?» Valérie schüttelte den Kopf. «Oder möchtest du mit mir tauschen?»

Stieffel wandte sich verlegen ab, was sie so nicht an ihm kannte. «Es ist meine erste Leiche dieser Art.»

Wollte er sie veralbern?

«Vielleicht tröstet es dich, meine auch.» Valéries Erwiderung widerstrebte ihrem Gefühl. So kaltschnäuzig, wie sie sich gab, war sie nicht. Doch sie sah nicht ein, weshalb sie jetzt und hier ihre innere Zerrissenheit hätte präsentieren sollen. Fakt war, dass sie über ihren neuen Fall, der noch keine zwölf Stunden alt war, noch sehr wenig wusste. Und hätte es bei der Fahndung eine Vermisstenmeldung gegeben, die der Toten entsprach, hätte Fabia es sie schon längst wissen lassen. Andererseits würde sie die aktuellen Vermisstenmeldungen einschränken können, wenn Fabia das Alter der Toten erfuhr. Sie dachte darüber nach, dass in der heutigen anonymisierten Zeit ein verschwundener, gar toter Mensch tagelang unentdeckt bleiben konnte. Trotzdem: Jemand musste die Frau doch vermissen.

«Hältst du mich auf dem Laufenden?», fragte Stieffel und deckte den Rumpf wieder zu.

Valérie wunderte sich. Noch nie hatte er sich für die Ermittlungen interessiert. Er machte seinen Job, begutachtete und seziierte Leichen, bildete angehende Medizinstudenten aus und

erteilte Fortbildungskurse für Notärzte. Die Autopsie, hatte er einmal gesagt, sei nur ein Teil seiner Arbeit, die in seinen Augen spannend und vielseitig sei. Er untersuchte auch lebende Verletzte: misshandelte Kinder und Frauen auf Zeichen von äusserer Gewalt. Zudem Täter auf Wunden für den Fall, dass sich das Opfer gewehrt hatte.

Valérie antwortete nicht. Sie bedankte und verabschiedete sich und ging Richtung Tür, als Stieffel sie einholte. «Du solltest eines wissen, Valérie.» Er berührte ihren Arm. «Ich bewundere dich, mit welcher Souveränität du die Fälle jeweils angehst. Und sollte ich dir in letzter Zeit auf die Füsse getreten sein, so tut es mir aufrichtig leid. Ich mag auf dich wie ein Casanova wirken, aber das bin ich nicht.»

Na ja, da hatte sie schon anderes gehört und es selbst erfahren. Irritiert ob dieses Geständnisses drückte sie die Türflügel und schob sich in den Vorraum, wo sie den sterilen Anzug und die Haube ablegte. Stieffel stand unter dem Rahmen, während sie sich ihre Jacke anzog. «Hättest du Zeit für einen Drink?», fragte er.

Sie lächelte still vor sich hin. «Gern ein andermal», sagte sie, obwohl sie ahnte, dass sie Stieffel damit für weitere Flirtattacken geradezu einlud. Dass er sich gebessert haben sollte, nahm sie ihm nicht ab. Wahrscheinlich hatte er sich gerade eine neue Masche ausgedacht, wie er sie bestenfalls doch noch rumkriegen konnte. Auf die nette, geduldige Tour.

«Auf mich wartet ein Berg Arbeit.» Valérie vergewisserte sich, dass sie den Ring und die Fotos vom Brandmal eingepackt hatte, und verliess die Rechtsmedizin.

Die Fahrt durch die Stadt erforderte Geduld. Bis Valérie die Quaibrücke erreichte, verging eine halbe Stunde. Die ersten milden Tage hatten die Leute auf die Strassen gelockt. Zürich, ihr einstiger Wohnort. Valérie konnte die Wehmut, die sie aufgrund der Vielfalt der Menschen empfand, nicht ganz von sich fernhalten. Wie gerne wäre sie wieder einmal durch die Bahnhofstrasse flaniert, hätte sich die teuren Auslagen angesehen und sich das eine oder andere geleistet. Sie hatte sich selbst ein Sparprogramm aufgezwungen, weil sie nicht wusste, wie ihre Zukunft einmal aussehen würde. Wenn sie eines aus der gescheiterten Ehe mit Willy gelernt hatte, dann dies: sich niemals mehr von einem Mann in irgendeiner Form abhängig zu machen. Dies erforderte jedoch auch Verzicht und dass sie ihre Wünsche manchmal hinten anstellen musste. Sie hatte sich mit dem Kauf des Audi TT schon zu viel erlaubt.

Über die Limmat hatte sich die blaue Stunde gelegt. Überall gingen die Lichter an und verzauberten den Blick Richtung Fraumünster. Auf der Höhe der Talstrasse überlegte Valérie sich, abzuzweigen, einen Parkplatz zu suchen und sich ins Nachtleben zu stürzen. Einmal wieder etwas komplett Verrücktes tun, die Erinnerungen an ihre jungen Jahre aufleben lassen, an den Anfang zurückkehren, als sie in einer Anwaltskanzlei ihre ersten Sporen abverdient hatte, bevor sie zur Polizei ging. Sie entsann sich der nie enden wollenden Nächte, in denen sie von Bar zu Bar lustwandelt war, um das Leben zu spüren. Immer jedoch mit einer Portion Vorsicht, denn in ihrem Beruf hatte sie sich keine

Auswüchse leisten dürfen. Zudem hatte ihr Willy immer hinterherspioniert.

Jetzt war sie fünfundvierzig und in den letzten Jahren ernst und – wenn sie ehrlich mit sich selber war – verbissen geworden. Die Flugzeuge waren zwar in ihren Bauch zurückgekehrt, aber sie musste sich nichts vormachen: Sie wusste, wo das enden würde. Emilios Vorschlag, eine gemeinsame grössere Wohnung zu suchen, stand sie mit Skepsis gegenüber. Sie liebte und begehrte diesen Mann, aber sie wollte auch mehr Zeit für sich. Gegenüber einer neuen Bindung hatte sie grossen Respekt. Sie musste sich nur in ihrem Bekanntenkreis umsehen. Die Angst davor, in eine Beziehung zu rutschen, in der man nebeneinander lebte, beherrschte ihr Denken. Sie brauchte das Feuer. Doch sie fürchtete sich davor, dass es auch zwischen Emilio und ihr erlöschen könnte.

Sie fuhr weiter, ohne abgezweigt zu sein.

Ging ihr Leben im gleichen Tramp weiter? Würden weiterhin Gewalt, Mord, Totschlag und schrecklich zugerichtete Leichen ihren Weg pflastern? Auf einmal überkam sie Panik. Wie gern hätte sie ihre Freundin Katja angerufen. Sie jedoch war seit über einem Jahr auf Weltreise. Die letzte Nachricht war vom Mekong gekommen. Ein kurzer Gruss per SMS. Valérie wusste nicht einmal, ob es ihr gut ging.

Vielleicht sollte ich auch aussteigen, ging ihr durch den Kopf. Ein Jahr untertauchen. Langsam wurde ihr Sohn erwachsen, würde bald schon auf eigenen Beinen stehen, für seinen Lebensunterhalt selbst sorgen können.

Und Emilio? Er würde es nicht begreifen. Aber hatte er ihr nicht auch etwas vorgemacht? Als sie davon ausgegangen war, dass er der ewige Junggeselle war? Dann war da plötzlich eine kranke Ex-Frau aufgetaucht, die er bis zu ihrem Tod fast fürsorglich betreute. Existierten noch andere Geheimnisse, die er vor ihr verschwieg?

Sie musste ihn sprechen.

Valérie nutzte den Stau für einen Anruf über die Freisprechanlage. Die Wasserleiche wäre ein guter Vorwand, um sich langsam auf ein tiefer greifendes privates Gespräch heranzutasten. Sie wusste, dass das nicht die feine Art war, und bei anderer Gelegenheit hätte sie sich deswegen selbst als Feigling bezeichnet.

Zanetti meldete sich nicht. Valérie ging davon aus, dass er sich noch immer in der Sitzung befand, die er zwischen Tür und Angel kurz erwähnt hatte. Enttäuscht brach sie die Verbindung ab, als sich seine Combox meldete. Sie hatte kein Bedürfnis, darauf zu reden. Das musste ein Zeichen sein. Sie würde nicht darum herumkommen, ihn unter vier Augen zu sprechen.

Trotz des immensen Verkehrs kam sie früher als vorgesehen nach Hause. Nach einer ausgiebigen Dusche suchte sie im Kühlschrank nach etwas Essbarem und entschied sich für einen grünen Salat mit Pouletgeschnetzeltem. Dazu kochte sie Basmatireis. Sie pendelte zwischen den Kochtöpfen in der Küche und dem Computer im Büro. Sie wollte nicht darauf warten, bis Stieffel sein Rasterelektronenmikroskop zurückbekam, und schrieb in der